

Editorial : Einige grundsätzliche Überlegungen zum (Um-)Verteilen = Quelques réflexions de fond sur la (re)distribution : Editorial

Autor(en): **Hürlimann, Gisela / Behr, Andreas / Matter, Sonja**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **22 (2015)**

Heft 1: **Umverteilen = Redistribuer**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Editorial

Einige grundsätzliche Überlegungen zum (Um-)Verteilen

«Die Lust am Umverteilen», so lautet der Titel einer Rezension von Thomas Pikettys wirtschaftshistorischem Bestseller *Das Kapital im 21. Jahrhundert*¹ in der *Neuen Zürcher Zeitung*.² Spürbar *contre cœur* attestiert der Redaktor der *Neuen Zürcher Zeitung* dem französischen Ökonomen, der sich seit Jahren in einem transnationalen Forschungsverband theoretisch und empirisch mit der Einkommens- und Vermögensverteilung beschäftigt,³ ein lesenswertes und gut verständliches Buch vorgelegt zu haben und anerkennt indirekt auch dessen Datenreichtum und historische Tiefe. Den Missmut der *Neuen Zürcher Zeitung* erregt Piketty dagegen mit seiner Prognose für das 21. Jahrhundert – nämlich der weiteren Zunahme der Ungleichheit als Ausdruck des Ungleichgewichts zwischen Kapitalrente und Arbeitseinkommen – und mit seinem Rezept dagegen: der stärkeren Besteuerung der Vermögenden und damit der Umverteilung. Entgegen dem möglichen Eindruck, den der internationale Hype um Pikettys Buch mit der marketingtechnisch cleveren Titelreferenz ans grosse Vorbild aus dem 19. Jahrhundert – *Das Kapital* von Karl Marx – hinterlässt, verzeichnet die unmittelbare Gegenwart möglicherweise nicht die intensivste Konjunktur in der diskursiven Beschäftigung mit dem Problem und Rezept der «Umverteilung». Das gilt jedenfalls, wenn man den Such- und Inventarisierungsalgorithmen von Internet-Datenbanken, die auf Bücher seit 1800 zugreifen, vertraut. Wäre diese Form der Begriffsinventarisierung und -auswertung zuverlässig, dann könnten die Zyklen – die Zunahme der Verben *redistribute*, *redistribuer* und *umverteilen* im späten 19. Jahrhundert, vor allem aber nach den 1930er- und den 1960er-Jahren und der Rückgang nach 2000⁴ –, beinahe als Abbild für die Geschichte des Sozialstaats und der progressiven Besteuerung bis zu einer mehr oder weniger neoliberal motivierten Wende, auch unter dem Eindruck von soziodemografischem Wandel und Globalisierung, gelten.

Begriff und Bedeutung finden sich allerdings bereits vor 1800, mindestens in den stark vom Lateinischen geprägten Sprachen. Randle Cotgraves *Dictionary* der französischen und englischen Sprache von 1611 enthält etwa den folgenden Eintrag: “Redistribuer, to redistribute, or deale backe againe.”⁵ Älter und ge-

bräuchlicher ist allerdings das Verb *distribuer*. Das davon abgeleitete Adjektiv taucht bereits im Ausdruck der *iustitia distributiva* (Verteilungsgerechtigkeit) auf, der lateinischen Übertragung einer aristotelischen Begrifflichkeit, wie sie durch Thomas von Aquin und andere vorgenommen und für die spätere Steuerwissenschaft wegleitend wurde.⁶ Das Grimm'sche Wörterbuch kennt dagegen das Verb *umverteilen* nicht, während die Ausführungen zum Wort *verteilen* mehrere Seiten einnehmen. Immerhin befindet sich darunter eine dem karitativen Verteilen und Spenden nahe kommende Bedeutung; dasselbe gilt für das Substantiv «vertheilung» im Sinn von «vergabe, spendung», wie sie etwa, so der Grimm'sche Hinweis auf Ranke, in der «vertheilung öffentlicher unterstützungen» zum Ausdruck kommt.⁷

(Re-)Distribution und (Um-)Verteilung fallen hier in ihrer Bedeutung also noch beinahe zusammen, weshalb es das «re» beziehungsweise «um» gar noch nicht unbedingt brauchte. Von dieser semantischen Überschneidung der (Um-)Verteilung zeugen auch Schwerpunkt-Beiträge zum Spätmittelalter und der Frühneuzeit in diesem Heft. Die Tatsache, dass wir überraschend viele Artikelvorschläge aus diesem Zeitbereich erhielten, zeugt einerseits von der Dynamik der vor-modernen sozial- und wirtschaftshistorischen Forschung⁸ und hat andererseits unsere Befürchtungen widerlegt, wonach sich nur HistorikerInnen des 19. und 20. Jahrhunderts vom Thema angesprochen fühlen könnten. In den hier versammelten Beiträgen wird die Frage, wie und weshalb konkrete Forderungen nach einer (Um-)Verteilung von Besitz, Einkommen oder Ressourcenzugang entstanden, denn auch für unterschiedliche Zeitepochen gestellt. Ebenso wird für verschiedene geografische Räume und Zeitabschnitte untersucht, welche Akteure Bedürfnisse nach materieller Verteilung und Umverteilung artikulierten und wie diese rezipiert wurden.

Reziprozität und Redistribution

Für den Übergang von einer *begriffsgeschichtlichen* Annäherung (im Sinn von *signifiant*) in Richtung historisch gesättigter *Bedeutungsfelder* (*signifié*) von *umverteilen* und *redistribuer* eignet sich Karl Polanyis ethnohistoriografisches Entwicklungsmodell aus seinem Buch *The Great Transformation* von 1944. Polanyi identifizierte für die Vormoderne drei unterschiedliche Strukturprinzipien sozioökonomischen Handelns, die auch in Kombinationen auftraten: *Reziprozität*, *Redistribution* und das *Prinzip der Haushaltung*, womit die Produktion für den Eigenbedarf gemeint ist. Mit diesen drei Strukturierungsmerkmalen assoziierte Polanyi drei hauptsächliche Funktionen, nämlich der Reihe nach Symmetrie, Zentrität und Autarkie.⁹ Ein System, das insbesondere auf dem Geben und

Nehmen, der *Reziprozität*, beruht, ist typisch für relativ egalitäre Gesellschaften, die auf Symmetrie basieren und diese reproduzieren. In der Neuzeit kommt der Versicherungsmutualismus dem Symmetrieprinzip am nächsten: Hilfskassen für Erwerbstätige, welche die Erwerbsfähigkeit beeinträchtigenden Lebensrisiken aller Art durch genossenschaftliche Beiträge auffangen. Giulia Pedrazzi schildert dies in ihrem Schwerpunkt-Beitrag über eine Tessiner Hilfskasse für Männer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – die *Società di mutuo soccorso maschile di Locarno*. Indem Vertreter aller Gesellschaftsschichten – Bauern, Angestellte, Freischaffende, Kaufleute, Gutsbesitzer – Mitglieder waren, hatte der Hilfsverein nicht nur ein horizontales – auf Risiken gemünztes –, sondern auch ein gewisses vertikales Umverteilungspotenzial, das Krankheit, Unfall und Alter in einen bestimmten Einkommens- und Vermögenskontext stellte.

Dagegen hat eine Verteilung und Umverteilung von Gütern und Ämtern, die nicht von Solidarverbänden, sondern von mit Regierungsmacht ausgestatteten Personen(gruppen), Organisationen oder Institutionen bewerkstelligt wurde, eine wesentliche Politisierung und Vermachtung durchlaufen: indem die (Re-) Distribution auch dazu diente, «sich die Empfänger zu verpflichten, sie zu seinen Schuldnern» und schliesslich zu Gefolgsleuten zu machen und dadurch die politische Macht auszuweiten.¹⁰ Diese Analyse passt recht genau auf den Schwerpunkt-Beitrag von Daniel Schläppi, der zeigt, wie nach den korporativen Verteilungsregeln der alten Eidgenossenschaft die politischen Privilegien der Angehörigen des Herrenstands implizierten, dass diese eine (materielle) Gegenleistung für die unteren Schichten leisten mussten, wenn sie nicht sozialen Unfrieden und politischen Widerstand riskieren wollten. Damit hatte (Re-) Distribution in vormoderner Zeit die Aufgabe, Ungleichheit in politischer und sozioökonomischer Hinsicht nicht etwa auszugleichen – was sie vom Anspruch moderner Redistribution unterscheidet –, sondern zu legitimieren: etwa durch Zuwendungen an Arme und Bedürftige aus dem obrigkeitlichen Kornspeicher oder der Schatulle reicher Unternehmer.

Diese Funktion der Umverteilung, die auch den Bereich der privaten Caritas umfasst, thematisiert im Weiteren der Beitrag von Matthieu Scherman über die in London ansässige Florentiner Kaufmanns- und Bankiersfamilie Salviati, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts einen Teil ihres Gewinnes für die *poveri di Dio* reservierte. Dies zeigt, wie stark teilen/umverteilen im Spätmittelalter beziehungsweise der Frühneuzeit mit Sozialtransfers zugunsten von Armen und Notleidenden identifiziert werden kann. Begriffsgeschichtlich trifft das auch auf das wichtigste Instrument für direkte oder indirekte Wohlstandsredistribution zu, nämlich auf die Steuern. Die alt- und mittelhochdeutschen Begriffe *stiura* und *stiure*, woraus dann die Steuer im fiskalischen Sinn wird, bedeuten nämlich *Stab* und *Stütze*, insbesondere in der Unterstützung und Hilfe gegenüber Armen.¹¹

(Um-)Verteilung als Schlüssel für die Analyse von Wirtschaft und Gesellschaft

Gemäss Polanyi hält der Mechanismus der Redistribution in den Reichen und Staaten der Vormoderne eine differenzierte Arbeitsteilung in Gang.¹² Damit erweist sich der heute so eng gefasste Begriff *Umverteilung/Redistribution* als einer der Schlüssel für das Verständnis von Wirtschaft (und Gesellschaft) überhaupt – ähnlich wie dies die traditionelle und die neue Fiskalzoologie für die Funktion der Steuern zur Analyse von Staat und Wirtschaftspolitik propagier(t)en.¹³ Diese weite Bedeutung greift der Beitrag von Frank Jacob auf. Er untersucht, wie die Herausbildung eines modernen Zentralstaats in Japan ab den 1860er-Jahren wesentlich mit einer Neuordnung der Macht- und Besitzverhältnisse einherging. In deren Verlauf kam es auch zu substantiellen Umverteilungen von feudalem Landbesitz: die Auflösung der Lehen der Samurai, die vom Kaiserhaus in Präfekturen umgewandelt wurden, mit dem gesamten Wirtschafts-, Populations- und Fiskalpotenzial dieser Akquisition oder Usurpation. Hier zeigen sich die materiellen Seiten politischer Macht: Ausgestattet mit Verfügungs-, Durchführungs- und Kontrollautorität bewirkte die (re)distributive Instanz eine Vergrösserung des wirtschaftspolitischen Handels- und Handlungsraums und ist Ausdruck davon. Polanyi bringt Redistribution denn auch mit einer gewissen *Zentralisierung* von Ressourcen und Macht in Verbindung, wie sie für die Ausbildung frühneuzeitlicher Staaten typisch ist.¹⁴ Diesem *herrschafts-* und *staatsbildenden* Charakter der Redistribution von Ressourcen und Kompetenzen – von unten nach oben sowie von regionalen zu zentralen Machthabern – geht auch der Beitrag von Sandro Guzzi-Heeb nach, der in einer weiteren Forschungstradition steht, wie sie in der Schweiz André Holenstein und Martin Körner, sowie etwas weiter zurückblickend oder über die Schweiz hinaus auch etwa Rudolf Braun, Wolfgang Reinhard, Charles Tilly und Richard Bonny verkörpern.¹⁵ Guzzi-Heeb zeigt, dass nicht nur «der» Staat der Frühneuzeit durch diese mehr oder weniger erzwungene Umverteilung zustande kam, sondern auch, dass dieser obrigkeitliche Staat die durch (proto)fiskalische Extraktion akkumulierten Ressourcen wieder an ein breites Feld von Stakeholdern rück- und umverteilte, was nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch zur Machtstabilisierung eine wichtige Rolle spielte.

Was «die Marktwirtschaft» veränderte

Seit dem langen 19. Jahrhundert, das bekanntlich im späten 18. Jahrhundert beginnt, hat sich der Charakter der Redistribution – scheinbar – verändert. Das hat mit hauptsächlich zwei Prozessen zu tun: erstens mit der Durchsetzung

der modernen Marktwirtschaft und zweitens mit jenem lang andauernden und schillernden Prozess, den wir vereinfachend als *Demokratisierung* bezeichnen. Bei Polanyi ist «der Markt» das Resultat eines vierten Strukturprinzips, nämlich des Tauschhandels. Die Behauptung, dass das Tauschhandelsprinzip eine eigene, vorher so nicht bestehende Institution, eben den Markt oder das Marktsystem schaffe, führte ihn – durchaus in marxistischer Tradition – zur Wahrnehmung einer historischen Zäsur, die in der weit rezipierten, aber auch kontroversen¹⁶ Aussage von der sozialen Entbettung der (kapitalistischen) Marktwirtschaft gipfelt: «Die Wirtschaft ist nicht mehr in die sozialen Beziehungen eingebettet, sondern die sozialen Beziehungen sind in das Wirtschaftssystem eingebettet»; die Gesellschaft wird zum «Anhängsel des Marktes».¹⁷

Für den vorliegenden Zusammenhang sind diese Beobachtungen deshalb relevant, weil sie auf die Wahrnehmung einer primären und sekundären Verteilung von Einkommen, Vermögen, Ämtern, Karriere- und generell Lebenschancen verweisen, wie sie in der Spätmoderne typisch wurde: Die erste geschehe ausschliesslich am und durch den Markt, worauf dann in der zweiten Runde der Staat und seine Parafisken die Marktresultate durch Umverteilung punktuell nachbessern (oder verfälschen, je nach Perspektive). Sandro Guzzi-Heeb hinterfragt in seinem Beitrag diese Annahme einer (primären) Verteilung als Vorbedingung für eine nachträgliche *Umverteilung* und zeigt, dass herrschaftliche Institutionen und sozioökonomische Ungleichheiten im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kontext vielmehr von Anfang an das Resultat eines inversen Umverteilungs- und Appropriationsprozesses waren.

In der Tat evoziert die Annahme einer primären Verteilung die Vorstellung, wonach autonome und unabwendbare ökonomische Naturgesetze wirken würden. Deren Resultate konnten in spätmodern-*demokratischen* Gesellschaften – hier kommt der zweite historische Entwicklungsschritt des langen 19. Jahrhunderts ins Spiel – mit Vorstellungen von Gerechtigkeit, Fairness und sozialem Ausgleich kollidieren und deshalb (beschränkte) staatliche Interventionen notwendig machen. Diese finden vorab seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts *einnahmenseitig* in Form einer progressiven Besteuerung statt, bei welcher untere und mittlere Einkommen gegenüber hohen Einkommen geschont werden. Steuern fliessen aber auch in Sozialversicherungen und die öffentliche Wohlfahrt und kommen den Haushalten wieder in Form von Renten, Arbeitslosengeldern und Fürsorgeleistungen – Sozialtransfers – mittels *ausgabenseitiger* Umverteilung zugute. In diesen für das 20. Jahrhundert typischen Zusammenhängen situieren sich der Schwerpunkt-Beitrag von Axelle Brodiez-Dolino sowie der Bildbeitrag von Felix Fischer. Axelle Brodiez-Dolino geht der Frage nach, wie sich die französische Fürsorge seit 1945 entwickelte, die bis 1880 als privates karitatives Werk ausgestaltet und nach ihrer Verstaatlichung mit Steuermitteln finanziert

worden war und welches Gewicht dabei der eigentlichen Wohlstandsumverteilung zukam. Umverteilung diente hier eindeutig sozialpolitischen Zwecken: nämlich der Bekämpfung von Armut und sozialem Ausschluss. Ein anderes hauptsächliches Ziel hat die Umverteilung im «Kommunikationsereignis» der Reichtumssteuer-Initiative.

Wie Felix Fischer anhand einschlägiger Abbildungen und Inserate aus der eidgenössischen Abstimmungskampagne von 1977 zeigt, wurden hier vor allem Argumente einer (un)gerechten Verteilung der Steuerlast ins Feld geführt. Diese unterschiedlichen Bedeutungsnuancen referieren auf die Kategorisierung, die der deutsche Finanz- und Steuerwissenschaftler Fritz Neumark 1970 aufbauend auf ideale Steuerkonzepte der politischen Ökonomie, der Moralphilosophie und der Finanzwissenschaft seit dem 17. Jahrhundert vorgelegt hat¹⁸: Neumark identifizierte vier Grundsätze für eine «gerechte und ökonomisch rationale Steuerpolitik», darunter auch die Doppelkategorie der «ethisch-sozialpolitischen Besteuerungsgrundsätze». Innerhalb dieser Kategorie wird zwischen Gerechtigkeitspostulaten – den ethischen Vorstellungen von Fairness, Gleichmässigkeit und Allgemeinheit der Besteuerung – und sozialpolitisch motivierten Umverteilungszielen unterschieden.¹⁹ In der politischen Praxis überschneiden und überschneiden sich diese beiden Konzeptionen.²⁰ Wesentlich ist jedoch, dass die Argumentation der BefürworterInnen einer Reichtumssteuer auch darauf hinauslief, den – auf Marktgesetzen basierenden – Anspruch der Reichen auf ihren Reichtum infrage zu stellen. Dasselbe Argumentationsmuster fand und findet sich auch in Forderungen nach einer stärkeren Besteuerung von Erbschaften.²¹ Während im deutschen Sprachraum die Rede von «unverdientem Vermögen» eine forschungskritische oder politische Schlagseite hat,²² hat sich der angelsächsische Ausdruck *unearned income* in Bezug auf Einkommen aus Immobilienbesitz, Erbschaften, Lotteriegewinnen oder Ähnlichem zu einem entpolitisierten Terminus technicus entwickelt.²³ Durch die Identifizierung und Aussortierung oder dann eben Denunzierung/Skandalisierung des Unverdienten und Nichtgeleisteten reifizieren jedoch beide Diskurse – *unearned income* und «unverdientes Vermögen» – letztlich das liberale Meritokratieprinzip und den Schutz des durch fleissige Arbeit erworbenen Privateigentums.

Wider die Mythen: (Um-)Verteilung als Teil der Eigentumsrechte

Die Philosophen Liam Murphy und Thomas Nagel sprechen diesbezüglich von einem Besitz- und Eigentumsmythos.²⁴ Dieser Mythos vernebelt erstens die Genese von Privateigentum als gesellschaftliche und rechtliche Konvention und zweitens die «dem Markt» günstigen Vorleistungen, Infrastrukturen und

Rechtssicherheitsbeiträge durch den Staat. Weil Umverteilungssysteme staatlich-fiskalischer oder privat-karitativer Art diese Konventionen mit definieren, sollten sie in Bezug auf ihre Gerechtigkeits- oder Transformationsfunktionen als *Teil des Gesamtsystems von Eigentumsrechten* evaluiert werden.²⁵ Mit Rousseau, wenn auch weniger apologetisch, lässt sich den Eigentums- und Verfügungsrechten eine fundamental die (westlichen) Gesellschaften und die Politik formende Kraft zuschreiben: «Il est certain que le droit de propriété est le plus sacré de tous les droits des citoyens, et plus important à certains égards que la liberté même [...]; soit enfin parce que la propriété est le vrai fondement de la société civile, et le vrai garant des engagements des citoyens [...].»²⁶ Und mit Rousseau befände man sich in Polanyis Geschichte der Marktwirtschaft etwa an jener Wasserscheide, wo das Wirtschaften und damit auch die Einkommensgenerierung sozial entbettet wurden und wodurch der politische Gleichheitsanspruch mit der – zum wirtschaftlichen Naturgesetz erklärten – sozioökonomischen Ungleichheit ein unruhig wieherndes Gespann bildet, das mit Umverteilung einigermaßen im Zaum gehalten werden kann.

Doch statt nun das Gatter hinaus auf das unübersichtliche Feld der *Ungleichheit/Gleichheit* noch weiter aufzustossen, schlagen wir den Bogen lieber wieder zurück zum Anfang und zu dieser eigenartigen Zwitterhaftigkeit von *Verteilung/Umverteilung*, die sich erst im Lauf der Zeit in scheinbar klar abtrennbare Phasen und Prozesse ausdifferenzierte. Warum umverteilen, wenn doch anders verteilt werden könnte? Im Grunde war diese Frage der Hintergrund von Rudolf Goldscheids fulminant-alarmistischer Grabrede von 1917 auf den gegen Ende des Ersten Weltkriegs völlig verschuldeten, weil exproprierten Steuerstaat, den er in einen besitzenden und produzierenden, sozial orientierten Gläubigerstaat überführt sehen wollte. Damit, so meinte der schillernde österreichische Soziologe und Menschenrechtler, würde der Staat auch aus dem Dilemma herauskommen, dass indirekte Steuern die unteren Bevölkerungsschichten mehr belasten und dass direkte Steuern in Form von Preiserhöhungen oder von entsprechender Anpassung der Löhne auf eben diese unteren und mittleren Schichten überwältigt werden.²⁷ Der erste Punkt mag angesichts ausgebauter Wohlfahrtssysteme, die auch mit regressiven Abgabesystemen wie Sozialversicherungsbeiträgen und Mehrwertsteuern finanziert werden, im Lauf des 20. Jahrhunderts an Wichtigkeit eingebüsst haben. Denn Umverteilung findet, das zeigen einschlägige Studien, am stärksten und effektivsten mit einer Mischung von hohen progressiven Steuern und hohen Mehrwertsteuern statt, die in umfassende wohlfahrtsstaatliche Leistungen eingespeist werden.²⁸ Nach wie vor ungelöst ist aber die eigentlich nicht intendierte Überwälzung direkter Steuern und das grundsätzliche Paradox, das Goldscheid weder als erster noch als Letzter ansprach: «Je gerechter und demokratischer man das Steuersystem zu gestalten suchte, desto mehr wurde

dadurch eine unbeabsichtigte Nebenwirkung begünstigt, die den Staat an der Konzentration des Kapitals in den Händen Weniger aufs lebhafteste mitinteressierte. Man denke etwa an die progressive Einkommenssteuer, welche die Einkommen mit einem prozentuell umso höheren Abgabenzwang belastet, je grösser sie sind. Diese progressive Staffelung hat zur Folge, dass die Einnahmen des Staates desto mehr steigen, je ungleicher die Einkommensverteilung in der Bevölkerung ist.»²⁹

Was nun entweder als Kuriosum etatistischer kaiserlicher und königlicher Sozialwissenschaftler, als – seit 1989 in Europa Geschichte gewordenes – staatssozialistisches Experiment oder dann als politisch motivierte Fragestellung daherzukommen scheint, sollte vielmehr als Einladung verstanden werden: als Einladung, mit neuem Elan Eigentums-, Anspruchs-, Verdienst- und eben Umverteilungsberechtigungen zu unterschiedlichen Zeiten, an verschiedenen Orten und unter diversen sozialen und demografischen Gruppen zu erforschen, um dem komplexen und wandelbaren Verhältnis zwischen teilen, verteilen und umverteilen auf die Spur zu kommen. Wenn dieses Heft dazu einen Anstoss vermittelt und eine neue Debatte auch in der Schweiz eröffnet, hat es seinen Zweck erfüllt.

Gisela Hürlimann, Andreas Behr, Sonja Matter, Malik Mazbouri

Anmerkungen

- 1 Thomas Piketty, *Le capital au XXIe siècle*, Paris 2013; auf Deutsch: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München 2014.
- 2 Hansueli Schöchli (hus.), «Die Lust am Umverteilen. Französischer Wirtschaftsprofessor profiliert sich als Marx der Moderne», *Neue Zürcher Zeitung*, 5. 3. 2014, 28.
- 3 Siehe z. B. für die Schweiz: Fabian Dell, Thomas Piketty, Emmanuel Saez, *Income and Wealth Concentration in Switzerland over the 20th Century*, Discussion Paper, Centre for Economic Policy Research, London 2005; transnational-komparativ: Anthony B. Atkinson, Thomas Piketty (Hg.), *Top Incomes over the Twentieth Century. A Contrast between European and English-Speaking Countries*, Oxford 2007.
- 4 *Google books Ngram Viewer: redistribute* (English), *redistribuer* (French), *umverteilen* (German), jeweils 1800–2008. Die deutsche Auswertung ergibt erst ab 1940 eine statistische Sichtbarkeit. Die OCR-Fehlerquote ist allerdings aufgrund der Frakturschrift relativ hoch.
- 5 Lemma «Redistribuer», *A Dictionarie of the French and English Tongues*, compiled by Randle Cotgrave, London 1611, <http://www.pbm.com/~lindahl/cotgrave/800small.html> (Version vom 11. 12. 2014); auch zit. in *The Oxford English Dictionary*, prepared by J. A. Simpson, E. S. C. Weiner, 2nd edition, vol. XIII, Oxford 1989/91, 419.
- 6 Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, übersetzt und kommentiert von Franz Dirlmeier, Berlin 1983; Ursula Wolf, *Aristoteles' Nikomachische Ethik*, Darmstadt 2002; Sancti Thomae de Aquino, *Summa Theologiae, secunda pars secundae partis a quaestione LXI ad LXXVIII*, Textum Leoninum Romae 1897, quaestio 61.
- 7 *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, bearb. von E. Wülcker et al., 12. Bd., I. Abt., Leipzig 1956, 1888–1889.

- 8 Um lediglich ein aktuelles Beispiel zu nennen: Laurence Fontaine, *Le marché. Histoire et usages d'une conquête sociale*, Paris 2014.
- 9 Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt a. M. 1978, bes. 77–87.
- 10 Ebd., 82 f.
- 11 Siehe dazu auch: Gisela Hürlimann, «Steuern», in Christof Dejung, Monika Dommann, Daniel Speich Chassé (Hg.), *Auf der Suche nach der Ökonomie. Historische Annäherungen*, Tübingen 2014, 287–314.
- 12 Polanyi (wie Anm. 9), 83.
- 13 Rudolf Goldscheid, «Staatssozialismus oder Staatskapitalismus. Ein finanzsoziologischer Beitrag zur Lösung des Staatsschulden-Problems [1917]», in Rudolf Hickel (Hg.), *Die Finanzkrise des Steuerstaates. Beiträge zur politischen Ökonomie der Staatsfinanzen*, Frankfurt a. M. 1976, 40–252; Isaac W. Martin, Ajay K. Mehrotra, Monica Prasad, «The Thunder of History: The Origins and Development of the New Fiscal Sociology», in Dies. (Hg.), *The New Fiscal Sociology. Taxation in Comparative and Historical Perspective*, Cambridge 2009, 1–27.
- 14 Polanyi (wie Anm. 9), 88.
- 15 Siehe dazu: Literaturangaben in Sandro Guzzi-Heebs Beitrag; Rudolf Braun, «Taxation, Sociopolitical Structure, and State-Building: Great Britain and Brandenburg-Prussia», in Charles Tilly, Gabriel Ardant (Hg.), *The Formation of National States in Western Europe*, Princeton (NJ) 1975, 243–327.
- 16 Siehe z. B. Deirdre N. McCloskey, «Other Things Equal: Polanyi Was Right, and Wrong», *Eastern Economic Journal* 23/4 (1997), 483–487.
- 17 Polanyi (wie Anm. 9), 88 f.
- 18 Fritz Neumark, *Grundsätze gerechter und ökonomisch rationaler Steuerpolitik*, Tübingen 1970. Zur Geschichte steuerpolitischer Ideen allgemein siehe Fritz Karl Mann, *Steuerpolitische Ideale. Vergleichende Studien zur Geschichte der ökonomischen und politischen Ideen und ihres Wirkens in der öffentlichen Meinung, 1600–1935*, Jena 1937.
- 19 Neumark (wie Anm. 18), 45 f. (Überblick).
- 20 So z. B. bei der eidgenössischen Volksinitiative «Millionen-Erbchaften besteuern für unsere AHV (Erbchaftssteuerreform)», die eine eidgenössische Erbschafts- und Schenkungssteuer zur Reduktion der einseitigen Vermögenskonzentration und zur Mitfinanzierung der AHV fordert. Siehe <http://www.erbschaftssteuerreform.ch/> (Version vom 11. 12. 2014).
- 21 *Argumente für eine Erbschaftssteuerreform* (20. 11. 2014), 1: «Erbchaften fallen ohne eigene Leistung an wie Lottogewinne, die versteuert werden müssen. Es ist wirtschaftlich sinnvoll und gerecht, dass Erbschaften – genau so wie Arbeitseinkommen – besteuert werden.» Siehe «Ausführliches Argumentarium», PDF abrufbar auf <http://www.erbschaftssteuerreform.ch/de-initiative-argumente.html> (Version vom 11. 12. 2014).
- 22 Jens Beckert, *Unverdientes Vermögen. Soziologie des Erbrechts*, Frankfurt a. M. 2004; vgl. auch Hans Kissling, *Reichtum ohne Leistung. Die Feudalisierung der Schweiz*, Zürich 2008.
- 23 Siehe z. B. Cornell University Law School: «42 U.S. Code § 1382a – Income; earned and unearned income defined; exclusions from income», abrufbar auf <http://www.law.cornell.edu/uscode/text/42/1382a> (Version vom 11. 12. 2014).
- 24 Liam B. Murphy, Thomas Nagel, *The Myth of Ownership. Taxes and Justice*, New York 2002. Siehe auch die weit über eine Besprechung hinausgehende Rezension: Lawrence Zelenak, «The Myth of Pretax Income», *Michigan Law Review* 101 (2003), 2261–2274.
- 25 Murphy/Nagel (wie Anm. 24), 8, in Bezug auf Steuern: «Taxes must be evaluated as part of the overall system of property rights that they help to create. Justice or injustice in taxation can only mean justice or injustice in the system of property rights and entitlements that result from a particular tax regime.»
- 26 Jean-Jacques Rousseau, *Discours sur l'Economie politique*. Zuerst publiziert in Denis Dide-

rot, Jean D'Alembert (Hg.), *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Bd. 5, 1755; zum ersten Mal als Sonderdruck und unter dem heute bekannten Namen erschien der Aufsatz 1758. Hier ist er zitiert nach einer Online-Ausgabe der Encyclopédie-Version, besorgt von Pierre Hidalgo, Quelle: *Les classiques des sciences sociales*, April 2012, http://www.ac-grenoble.fr/PhiloSophie/file/rousseau_economie_politique.pdf, Zitat 34. Im *Discours sur les origines et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, Québec 1754, nahm Rousseau dagegen eine fundamental eigentumskritische Position ein.

27 Goldscheid (wie Anm. 13), 75.

28 Verschiedene Beiträge zur *Welfare-Regime-* und *Varieties-of-Capitalism-*Forschung seit den 1990er-Jahren, z. B.: David Bradley et al., «Distribution and Redistribution in Postindustrial Democracies», *World Politics* 55 (2003), 193–228.

29 Goldscheid (wie Anm. 13), 76.

Editorial

Quelques réflexions de fond sur la (re)distribution

«Die Lust am Umverteilen» (Le plaisir de redistribuer), tel est le titre d'un compte rendu, paru en mars 2014 dans la *Neue Zürcher Zeitung*,¹ du *bestseller* de Thomas Piketty sur l'histoire de l'économie, *Le Capital au XXIe siècle*.² Le rédacteur de la *Neue Zürcher Zeitung* y concède, du bout des lèvres dirait-on, que l'économiste français a écrit un ouvrage intelligent et qui mérite d'être lu, et reconnaît implicitement la richesse des données et la profondeur de l'analyse historique. Toujours est-il que Piketty qui, depuis de nombreuses années et dans le cadre d'une communauté transnationale de recherche,³ explore le thème de la redistribution des revenus et des fortunes sur les plans théoriques et empiriques, suscite la défiance de la *Neue Zürcher Zeitung* avec son pronostic pour le 21e siècle – l'augmentation des inégalités générée par le déséquilibre grandissant entre le revenu du capital et le revenu du travail – et sa recette: une plus forte taxation des nantis et, partant, une meilleure redistribution des richesses. Quelle que soit l'impression que pourrait donner le battage international fait autour du livre de Piketty, dont le titre – habile opération de marketing – est une subtile allusion au *Capital* de Karl Marx, le grand modèle du 19e siècle, l'histoire la plus récente n'est probablement pas la période la plus propice pour un traitement discursif de la «redistribution». C'est du moins le cas si l'on se fie aux algorithmes de recherche et d'inventorisation des bases de données Internet, qui remontent aux ouvrages publiés depuis 1800. Si ce type d'inventorisation et d'évaluation était fiable, alors les cycles d'occurrences – l'augmentation des verbes *redistribute*, *redistribuer* et *umverteilen* à la fin du 19e siècle et surtout après les années 1930 et 1960, puis leur diminution après 2000⁴ –, refléteraient pour ainsi dire l'histoire de l'Etat social et de l'imposition progressive jusqu'à un tournant plus ou moins néolibéral, sous l'influence de l'évolution sociodémographique et de la mondialisation.

Or, on trouve la notion de «redistribution» et sa définition avant 1800 déjà, du moins dans les langues issues du latin. Le *Dictionary* français-anglais de Randle Cotgrave de 1611, par exemple, comprend l'entrée suivante: "Redistribuer: to redistribute, or deale backe againe."⁵ Le verbe *distribuer* est cependant plus

ancien et aussi plus courant. L'adjectif qui en est dérivé apparaît déjà dans l'expression *iustitia distributiva* (justice distributive), traduction latine d'une notion aristotélicienne, reprise par Thomas d'Aquin et d'autres, et qui est devenue déterminante pour la future science fiscale.⁶ Par contre, le dictionnaire historique de la langue allemande des frères Grimm ne connaît pas le verbe *umverteilen*, alors que les définitions du verbe *verteilen* prennent plusieurs pages. Parmi ces définitions, on trouve néanmoins l'idée de partage caritatif ou de don; idem pour le substantif *vertheilung* (répartition) dans le sens de don (*vergebung, spendung*), telle qu'elle s'exprime dans la répartition des aides publiques (*vertheilung öffentlicher unterstützungen*), définition pour laquelle Grimm renvoie à Ranke.⁷

Distribution et redistribution, Verteilung und Umverteilung ont alors pratiquement le même sens, c'est pourquoi le «re» et le «um» n'étaient pas forcément nécessaires. Les contributions sur le Moyen Age tardif et le début de l'époque moderne témoignent aussi de ce recoupement sémantique de la (re)distribution. Le fait que nous ayons reçu un grand nombre de propositions d'articles sur cette période de l'histoire témoigne du dynamisme de la recherche en histoire socio-économique du Moyen Age tardif et de l'époque moderne.⁸ Ainsi, nos craintes que seuls des historiens des 19e et 20e siècles se sentent interpellés par la thématique ont été dissipées.

Les contributions réunies dans ce cahier explorent la question de savoir comment et pourquoi sont apparues au fil du temps des demandes concrètes de (re)distribution des avoirs, des revenus et des ressources. Leurs auteurs ont également tenté d'identifier les acteurs qui ont articulé ce besoin de (re)distribution matérielle et d'analyser la réception de leurs revendications, dans différents espaces géographiques et à différentes époques.

Réciprocité et redistribution

Le modèle de développement ethno-historiographique présenté par Karl Polanyi dans son livre *The Great Transformation* (1944) nous permet de passer d'une analyse *historico-sémantique* (signifiant) à une analyse approfondie de l'objet (signifié) et de la notion de *redistribution/Umverteilung*. Polanyi identifie trois principes structurants de l'action socioéconomique avant l'époque moderne, qui peuvent aussi se combiner, à savoir la *réciprocité*, la *redistribution* et *l'économie domestique*, étant entendu que la production visait la couverture de besoins personnels. A ces trois principes structurants, Polanyi associe trois fonctions principales, à savoir, dans l'ordre, la *symétrie*, la *centricité* et *l'autarcie*.⁹ Un système qui repose plus particulièrement sur le donner et le prendre, ou le

recevoir – sur la *réciprocité* donc – est caractéristique pour des sociétés relativement égalitaires. Un tel système se fonde sur la symétrie et reproduit cette dernière. A la fin de la période moderne, le principe de solidarité de l'assurance s'en approche le plus: des caisses de secours mutuel, alimentées par les contributions des membres, couvrent toutes sortes de risques susceptibles de réduire l'aptitude au travail. Giulia Pedrazzi en parle dans sa contribution sur la *Società di mutuo soccorso maschile di Locarno*, une caisse de secours tessinoise pour hommes, créée durant la deuxième moitié du 19^e siècle. Du fait que des représentants de toutes les couches de la société – paysans, employés, indépendants, commerçants, propriétaires fonciers – y étaient affiliés, l'association d'entraide avait un potentiel de redistribution non seulement horizontal (pour les risques), mais aussi vertical, en mettant en relation la maladie, l'accident et l'âge avec le revenu et la fortune.

En revanche, la (re)distribution de biens et de fonctions qui n'était pas organisée et contrôlée par des associations solidaires, mais qui était orchestrée par des (groupes de) personnes, organisations ou institutions investies d'un pouvoir exécutif, a conduit à une forte politisation et à une concentration du pouvoir, dans la mesure où elle servait aussi à assujettir les bénéficiaires, à en faire des «débiteurs» et finalement des partisans, en un mot, à étendre son emprise.¹⁰ Cette analyse correspond à la contribution de Daniel Schläppi; l'auteur montre que les privilèges politiques des membres de l'élite, accordés selon les principes corporatifs de la redistribution dans la Suisse de l'Ancien Régime, impliquaient pour ces derniers de fournir une contrepartie (matérielle) aux classes inférieures s'ils ne voulaient pas risquer d'affronter un mécontentement social ou une opposition politique. Autrement dit, la (re)distribution avait alors pour fonction non pas de compenser l'inégalité politique et socioéconomique – contrairement à ce que la redistribution contemporaine prétend faire –, mais de la légitimer, par exemple par le don aux pauvres de blé pris dans le grenier communal ou d'argent puisé dans le trésor de riches entrepreneurs.

Cette fonction de la redistribution, qui englobe aussi le domaine de la philanthropie privée, est le sujet de l'article de Matthieu Scherman sur la famille de banquiers-marchands florentins Salviati, établie à Londres vers le milieu du 15^e siècle, qui redistribuait une part de son bénéfice aux «pauvres de Dieu». Cet exemple montre qu'à la fin du Moyen Age et au début de l'époque moderne, le partage et la redistribution étaient pratiquement synonymes de transfert social en faveur des pauvres et des démunis. Historiquement et sémantiquement, c'est le cas également pour le principal instrument de la redistribution directe ou indirecte de la prospérité, à savoir l'impôt. Les termes de l'ancien et moyen haut-allemand *stiura* et *stiure*, dont est dérivé le terme *Steuer* au sens fiscal, signifient en effet *Stab* et *Stütze*, que l'on pourrait traduire par l'appui et le soutien aux pauvres.¹¹

La (re)distribution en tant que clé d'analyse de l'économie et de la société

Selon Polanyi, le mécanisme de la redistribution induit aussi une division du travail différenciée dans les monarchies et les Etats de l'époque moderne.¹² De ce fait, la notion aujourd'hui strictement délimitée de *redistribution/Umverteilung* s'avère une des clés pour la compréhension de l'économie (et de la société), au même titre que la sociologie fiscale traditionnelle et nouvelle ont propagé le système fiscal comme clé pour l'analyse de l'Etat et de la politique économique.¹³ C'est sur cette définition large que porte la contribution de Frank Jacob. L'auteur montre que la formation d'un Etat central moderne au Japon, à partir des années 1860, est allée de pair avec une réorganisation des rapports de pouvoir et de propriété. Le processus de réforme a notamment débouché sur une redistribution à large échelle de propriétés foncières féodales, les fiefs des Samouraïs, transformées en préfectures par la maison impériale qui a profité du potentiel économique, démographique et fiscal de cette acquisition ou usurpation. C'est ici que se dévoilent les aspects matériels du pouvoir politique des élites: investies du pouvoir de décider, d'exécuter et de contrôler, ces élites qui disposent aussi de l'instance (re)distributive élargissent leur sphère commerciale et leur marge de manœuvre économique et politique et en sont l'incarnation. Polanyi associe d'ailleurs la redistribution à une *centralisation* des ressources et du pouvoir, caractéristique de la formation des Etats modernes.¹⁴ La contribution de Sandro Guzzi-Heeb porte sur cet aspect-là de la redistribution des ressources et des compétences, du bas vers le haut et de l'autorité régionale vers l'autorité centrale, en s'inscrivant dans une tradition de recherche développée en Suisse par André Holenstein et Martin Körner, ou à l'étranger par Rudolf Braun, Wolfgang Reinhard, Charles Tilly et Richard Bonny.¹⁵ Sandro Guzzi-Heeb montre non seulement que l'Etat de l'époque moderne a vu le jour à travers cette redistribution plus ou moins forcée, mais aussi que cet Etat restituait et redistribuait les recettes accumulées par les ponctions (proto)fiscales à un large cercle de parties prenantes, contribuant ainsi dans une grande mesure à la stabilisation du pouvoir, non seulement au plan économique mais aussi au plan politique.

Ce que «l'économie de marché» a changé

Depuis le long 19e siècle, que les historiens font commencer à la fin du 18e siècle, le caractère de la redistribution a, en apparence, changé. Ce changement s'explique par deux processus principaux: d'une part, l'avènement de l'*économie de marché moderne* et d'autre part, le processus laborieux et haut en rebondissements que

nous appellerons, pour simplifier, *démocratisation*. Chez Polanyi, le «marché» est le résultat d'un quatrième principe structurant, celui du troc. La thèse selon laquelle le principe du troc a généré une institution nouvelle, distincte, à savoir le marché ou le système de marché, l'amène, en suivant la tradition marxiste, à identifier une césure historique qui culmine dans l'affirmation largement reconnue mais aussi controversée¹⁶ du «désencastrement» de l'économie de marché (capitaliste) et de la société: «Ce n'est plus l'économie qui est encadrée dans la société, mais la société qui se retrouve encadrée dans le système économique»; la société devient en quelque sorte un «appendice du marché».¹⁷ Ces observations sont pertinentes pour nos réflexions parce qu'elles renvoient à la perception d'une répartition primaire et secondaire des revenus, fortunes, fonctions, carrières et, plus généralement, perspectives de vie, devenues caractéristiques de l'époque contemporaine: la première répartition se faisant exclusivement dans et par le marché, alors que dans la deuxième, l'Etat et les assurances sociales (institutions parafiscales) s'emploient à améliorer (ou fausser, selon la perspective) les résultats du marché au coup par coup, moyennant une redistribution. Sandro Guzzi-Heeb questionne cette hypothèse d'une répartition (primaire) en tant que condition préalable nécessaire à une redistribution consécutive; il montre plutôt que les pouvoirs seigneuriaux et les inégalités socioéconomiques au Moyen Age et au début de l'époque moderne furent, dès le début, le résultat d'un processus inverse de redistribution et d'appropriation.

En effet, l'hypothèse d'une répartition primaire évoque l'idée que des lois économiques universelles autonomes et inéluctables sont à l'œuvre. Dans les sociétés *démocratiques* contemporaines – c'est ici qu'entre en jeu la deuxième étape du développement historique de ce long 19^e siècle –, les résultats de cette manière de voir seraient en conflit avec les idées de justice, d'équité et d'équilibre social, et donc commanderaient l'intervention (limitée) de l'Etat. Depuis la première moitié du 20^e siècle, cette intervention a eu lieu du *côté des recettes* sous la forme d'un système de taxation fiscale progressive, qui ménage les petits et moyens revenus par rapport aux gros revenus. Les recettes fiscales venaient en outre alimenter les caisses des assurances sociales et de l'assistance publique, de sorte que les ménages en profitaient à nouveau sous la forme de rentes, d'indemnités de chômage et autres prestations sociales – ce que l'on appelle le transfert social – via la redistribution du *côté des dépenses*. La contribution d'Axelle Brodriez-Dolino et l'essai photographique de Felix Fischer sont consacrés à ces rapports de force caractéristiques du 20^e siècle. Axelle Brodriez-Dolino analyse le développement du système de l'aide sociale en France depuis 1945, conçu initialement et jusqu'en 1880 comme une œuvre caritative privée et qui, après son étatisation, fut financé par les recettes fiscales, ainsi que l'importance à lui accorder dans la répartition réelle des richesses.

La redistribution servait indéniablement des objectifs sociopolitiques, à savoir la lutte contre la pauvreté et contre l'exclusion sociale.

Dans l'initiative populaire «Impôt sur la richesse», rejetée par le peuple en 1977, la redistribution avait un autre objectif. Se fondant sur l'aspect «communication» de la campagne de votation de 1977, Felix Fischer montre à l'aide d'illustrations et d'articles, que celle-ci s'est servie surtout d'arguments concernant la répartition (in)équitable de la charge fiscale. Ces différentes nuances sémantiques – redistribution et équité – renvoient à la catégorisation que Fritz Neumark, spécialiste allemand de la finance et de la fiscalité, avait proposée en 1970 en se fondant sur des concepts fiscaux idéaux de l'économie, de la philosophie morale et des sciences financières depuis le 17^e siècle.¹⁸ Neumark identifie quatre principes pour une «politique fiscale équitable et rationnelle au plan économique», notamment la double catégorie des «principes d'imposition fiscale éthiques et sociopolitiques». Au sein de cette catégorie, distinction est faite entre les postulats de l'équité – les représentations éthiques de la justesse, de l'impartialité et de la généralité de la taxation fiscale – et les objectifs sociopolitiques de la redistribution.¹⁹ Dans la pratique politique, ces deux conceptions se sont recoupées et se recourent encore.²⁰ L'essentiel à retenir est toutefois que l'argumentation des partisans de l'impôt sur la richesse mettait en cause le droit des riches à leur richesse, qui se fonde sur les lois du marché. Les mêmes arguments se retrouvent dans les revendications pour une plus forte taxation des successions.²¹ Alors que dans l'espace germanophone, le terme de *unverdientes Vermögen* (une fortune imméritée) revêt une dimension critique et politique,²² l'expression anglo-saxonne *unearned income* est devenue un terme technique en rapport avec les revenus tirés de la propriété immobilière, des successions, des gains de loterie ou autres gains similaires.²³ Par l'identification et le tri, ou la dénonciation/scandalisation de ce qui n'est pas mérité, pas réalisé par le travail, les deux discours – *unearned income* et *unverdientes Vermögen* – réifient en fin de compte le principe libéral de la méritocratie et la protection de la propriété privée acquise au prix d'un honnête labeur.

Contre les mythes: la (re)distribution en tant qu'élément des droits de propriété

Les philosophes Liam Murphy et Thomas Nagel parlent du mythe de la possession et de la propriété.²⁴ Ce mythe occulte l'émergence de la propriété privée en tant que convention sociale et juridique, ainsi que les prestations, infrastructures et contributions à la sécurité sociale de l'Etat, qui soutiennent le «marché». Comme les systèmes de redistribution étatiques-fiscaux ou privés-caritatifs codéfinissent ces conventions, il conviendrait de les évaluer par rapport à leurs fonctions de

justice ou de transformation en tant qu'*élément du système global des droits de propriété*.²⁵ Avec Rousseau, quoique de manière moins apologétique, on peut attribuer aux droits de posséder et de disposer un rôle moteur dans la création des sociétés et des politiques (occidentales): «Il est certain que le droit de propriété est le plus sacré de tous les droits des citoyens, et plus important à certains égards que la liberté même [...]; soit enfin parce que la propriété est le vrai fondement de la société civile, et le vrai garant des engagements des citoyens...»²⁶ Et avec Rousseau, on se retrouverait dans la vision de Polanyi de l'économie de marché, à la limite où le travail et la génération de revenus ne seraient plus encadrés dans la société et où la revendication de l'égalité politique conjuguée à l'inégalité socioéconomique – considérée comme loi universelle de l'économie – forme un mélange hautement explosif que la redistribution permettrait un tant soi peu de contenir.

Cependant, au lieu d'ouvrir encore plus grand le portail sur le champ incomparable de l'*(in)égalité*, nous préférons retourner sur nos pas et en revenir à cette constellation insolite de *distribution/redistribution*, qui ne se différencie qu'avec le temps en étapes et processus en apparence clairement délimités. Pourquoi redistribuer, alors que l'on pourrait *partager* différemment? C'est bien cette question qui se dessine en filigrane de l'oraison funèbre alarmiste prononcé par Rudolf Goldscheid en 1917 sur les cendres d'un Etat endetté jusqu'au cou car dépouillé de ses biens à la fin de la Première Guerre mondiale, qu'il voulait voir se relever pour devenir un Etat créancier social, propriétaire et producteur. Ainsi, pensait le sociologue et défenseur des droits de l'homme autrichien, l'Etat résoudrait également cet éternel dilemme, à savoir que les impôts indirects chargent davantage les couches sociales inférieures et que les impôts directs se répercutent sur ces mêmes classes sous la forme de hausses de prix et/ou de réductions de salaires.²⁷ Le premier reproche peut avoir perdu de son importance au 20e siècle, avec le développement d'un dispositif de protection sociale qui peut aussi être financé au moyen de systèmes de taxe régressifs, comme les contributions aux assurances sociales et les taxes sur la valeur ajoutée (TVA). Il s'avère en effet, études scientifiques à l'appui, que la redistribution est la plus forte et la plus efficace avec une combinaison d'impôts progressifs et de TVA élevés, qui sont utilisés pour financer une couverture sociale globale.²⁸ Mais la deuxième analyse, à savoir la répercussion non voulue des impôts directs sur le contribuable modeste, n'est toujours pas résolue. Il s'agit là d'un paradoxe fondamental que Goldscheid n'est pas le premier ni le dernier à relever: «Plus on cherche à rendre un système fiscal équitable et démocratique, plus on favorise des effets secondaires indésirables – c'est que l'Etat s'intéresse vivement à la concentration du capital dans les mains d'une minorité. On pense par exemple à l'impôt progressif sur le revenu, dont le

taux s'accroît à mesure que le revenu augmente. Ce barème progressif a pour effet que les revenus de l'Etat augmentent d'autant plus que la répartition des revenus est inégale.»²⁹

Ce qui peut paraître comme une lubie de quelques sociologues de l'empire austro-hongrois, comme une expérience du «socialisme réel» – devenu une page de l'histoire européenne depuis 1989 – ou comme une suggestion politique, devrait plutôt être compris comme une invitation: une invitation à étudier avec un nouvel élan les légitimités de la propriété, du droit, du mérite et aussi de la redistribution à différentes époques, dans différents espaces géographiques et dans différents groupes sociaux et démographiques, afin d'explorer les rapports complexes et mouvants entre partager, répartir et redistribuer. Si ce cahier est une incitation à relancer le débat sur la question, en Suisse également, il aura rempli son objectif.

Gisela Hürlimann, Andreas Behr, Sonja Matter, Malik Mazbouri

Notes

- 1 Hansueli Schöchli (hus.), «Die Lust am Umverteilen. Französischer Wirtschaftsprofessor profiliert sich als Marx der Moderne», *Neue Zürcher Zeitung*, 5. 3. 2014, 28.
- 2 Thomas Piketty, *Le capital au XXIe siècle*, Paris 2013.
- 3 Voir par ex. pour la Suisse: Fabian Dell, Thomas Piketty, Emmanuel Saez, *Income and Wealth Concentration in Switzerland over the 20th Century*, Discussion Paper, Centre for Economic Policy Research, Londres 2005; pour l'approche transnationale et comparative: Anthony B. Atkinson, Thomas Piketty (éd.), *Top Incomes over the Twentieth Century. A Contrast between European and English-Speaking Countries*, Oxford 2007.
- 4 *Google books Ngram Viewer*: redistribuer (English), redistribuer (French), umverteilen (German), 1800–2008. L'analyse de textes en allemand ne débouche sur une visibilité statistique qu'à partir de 1940. Le taux d'erreur de la reconnaissance optique de caractères (ROC) est néanmoins relativement élevé, en raison de la *Frakturschrift* (écriture gothique allemande).
- 5 Lemme «Redistribuer», *A Dictionarie of the French and English Tongues*, compilé par Randle Cotgrave, Londres 1611, <http://www.pbm.com/~lindahl/cotgrave/800small.html> (version du 11. 12. 2014); également cité dans *The Oxford English Dictionary*, éd. par E. S. C. Weiner, J. A. Simpson, 2e éd., vol. XIII, Oxford 1989/91, 419.
- 6 Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, traduction allemande et commentaire de Franz Dirlmeier, Berlin 1983; Ursula Wolf, *Aristoteles' Nikomachische Ethik*, Darmstadt 2002; Sancti Thomae de Aquino, *Summa Theologiae, secunda pars secundae partis a quaestione LXI ad LXXVIII*, Textum Leoninum Romae 1897, quaestio 61.
- 7 *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*, éd. par E. Wülcker et al., vol. 12, 1ère section, Leipzig 1956, 1888–1889.
- 8 Pour citer un exemple actuel: Laurence Fontaine, *Le marché. Histoire et usages d'une conquête sociale*, Paris 2014.
- 9 Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Francfort-sur-le-Main 1978, spécialement 77–87.
- 10 *Ibid.*, 82 s.
- 11 Voir aussi: Gisela Hürlimann, «Steuern», in Christof Dejung, Monika Dommann, Daniel

- Speich Chassé (éd.), *Auf der Suche nach der Ökonomie. Historische Annäherungen*, Tübingen 2014, 287–314.
- 12 Polanyi (voir note 9), 83.
 - 13 Rudolf Goldscheid, «Staatssozialismus oder Staatskapitalismus. Ein finanzsoziologischer Beitrag zur Lösung des Staatsschulden-Problems [1917]», in Rudolf Hickel (éd.), *Die Finanzkrise des Steuerstaates. Beiträge zur politischen Ökonomie der Staatsfinanzen*, Francfort-sur-le-Main 1976, 40–252; Isaac W. Martin, Ajay K. Mehrotra, Monica Prasad, «The Thunder of History: The Origins and Development of the New Fiscal Sociology», in Isaac W. Martin, Ajay K. Mehrotra, Monica Prasad (éd.), *The New Fiscal Sociology. Taxation in Comparative and Historical Perspective*, Cambridge 2009, 1–27.
 - 14 Polanyi (voir note 9), 88.
 - 15 Voir la bibliographie dans la contribution de Sandro Guzzi-Heeb; Rudolf Braun, «Taxation, Sociopolitical Structure, and State-Building: Great Britain and Brandenburg-Prussia», in Charles Tilly, Gabriel Ardant (éd.), *The Formation of National States in Western Europe*, Princeton (NJ) 1975, 243–327.
 - 16 Voir par ex. Deirdre N. McCloskey, «Other Things Equal: Polanyi Was Right, and Wrong», *Eastern Economic Journal* 23/4 (1997), 483–487.
 - 17 Polanyi (voir note 9), 88 s.
 - 18 Fritz Neumark, *Grundsätze gerechter und ökonomisch rationaler Steuerpolitik*, Tübingen 1970. Pour l'histoire des idées en matière de politique fiscale en général, voir Fritz Karl Mann, *Steuerpolitische Ideale. Vergleichende Studien zur Geschichte der ökonomischen und politischen Ideen und ihres Wirkens in der öffentlichen Meinung, 1600–1935*, Jena 1937.
 - 19 Neumark (voir note 18), 45 s.
 - 20 Par ex., l'initiative populaire «Imposer les successions de plusieurs millions pour financer notre AVS (Réforme de la fiscalité successorale)», <http://www.erbschaftssteuerreform.ch/fr> (version du 11. 12. 2014)
 - 21 *Argumente für eine Erbschaftssteuerreform* (20. 11. 2014), 1: «Les successions surviennent sans contre-prestation, tout comme les gains de loterie, et doivent par conséquent être imposées. Il est économiquement raisonnable et juste que les successions, tout comme les revenus du travail, soient imposées.» Cité in *Ausführliches Argumentarium* (PDF), <http://www.erbschaftssteuerreform.ch/fr-initiative-argumente.html> (version du 11. 12. 2014).
 - 22 Jens Beckert, *Unverdientes Vermögen. Soziologie des Erbrechts*, Francfort-sur-le-Main 2004. Voir aussi Hans Kissling, *Reichtum ohne Leistung. Die Feudalisierung der Schweiz*, Zurich 2008.
 - 23 Voir par ex. Cornell University Law School: «42 U.S. Code § 1382a – Income; earned and unearned income defined; exclusions from income», <http://www.law.cornell.edu/uscode/text/42/1382a> (version du 11. 12. 2014).
 - 24 Liam B. Murphy, Thomas Nagel, *The Myth of Ownership. Taxes and Justice*, New York 2002. Voir aussi la recension, qui va bien au-delà d'un simple commentaire critique, de Lawrence Zelenak, «The Myth of Pretax Income», *Michigan Law Review* 101 (2003), 2261–2274.
 - 25 Murphy/Nagel (voir note 24), 8, en rapport avec les impôts: «Taxes must be evaluated as part of the overall system of property rights that they help to create. Justice or injustice in taxation can only mean justice or injustice in the system of property rights and entitlements that result from a particular tax regime.»
 - 26 Jean-Jacques Rousseau, *Discours sur l'Economie politique*. D'abord publié dans Denis Diderot, Jean D'Alembert (éd.), *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, vol. 5, 1755; cet essai a été publié pour la première fois séparément sous le titre connu aujourd'hui en 1758. Il est ici cité de l'édition numérique de Pierre Hidalgo, source: *Les classiques des sciences sociales*, avril 2012, http://www.ac-grenoble.fr/PhiloSophie/file/rousseau_economie_politique.pdf, citation 34. Dans *Discours sur les origines et les fondements de l'inégalité parmi les hommes*, Québec 1754, Rousseau y défend une position fondamentalement critique à l'égard de la propriété.

- 27 Goldscheid (voir note 13), 75.
- 28 Différentes contributions scientifiques sur l'Etat social et le capitalisme depuis les années 1990, par ex.: David Bradley et al. (éd.), «Distribution and Redistribution in Postindustrial Democracies», *World Politics* 55 (2003), 193–228.
- 29 Goldscheid (voir note 13), 76.